© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dende Merkmal besteht in dem getheilten Hinterrande des Sackes. Dasselbe läuft in zwei kurze spitzige und dicke, nach abwärts gebogene Stacheln aus, die ziemlich weit von einander abstehend entfernt sind.

♀ Kopf klein, glänzend, dunkelbraun. Fühler kurz, fadenförmig, gegen die Wurzel verdickt. Beim ♂ kurz, unbehaart. Deckenschilde dunkelbraun mit kleinen vertieften Punktchen. After ziemlich reichlich in weisse Wolle gewickelt.

Zum Genus Carabus.

Von Herm. Schmid.

Diese schöne Familie, wohl von allen Coleopterologen bevorzugt, bewohnt hauptsächlich Europa und das angrenzende Asien, und wird, weil keinerlei Befunde aus früheren Epochen das Vorhandensein derselben ergaben, für eine der letzten Schöpfung entsprungene Form gehalten. An Farbenreichthum stehen die Caraben keiner anderen Familie nach, und es ist äusserst interessant, sowohl die Intensivität der Farben und ihre Vertheilung, als auch den Verbreitungsbezirk der Carabus-Arten überhaupt zu verfolgen. Während die Calosomen in allen Welttheilen vorkommen, hat Australien nicht einen einzigen Carabus, Nordamerika besitzt nur wenige in dem ungeheuern Gebiet der Vereinigten Staaten, Mexiko geht fast ganz leer aus. Dem tropischen Südamerika fehlen sie gänzlich, ein Carabus paraguayensis (?) ist noch sehr fraglich, dagegen haben Peru und Chile eigenthümliche Arten. Im Capland, dem einzigen als Fundstelle von Carabus bekannten Gebiet von ganz Südafrika lebt eine einzige Art. Wenn wir ohne die wenigen exotischen Caraben zu berücksichtigen, nur die europäischen Arten in's Auge fassen, so finden wir einfarbige im prächtigsten Gewande nur im äussersten Süden, in der portugiesischen Provinz Algarbien. im spanischen Castilien, Valenzia, Estramadura, Andalusien, schon in Leon, Asturien, Catalonien tritt die Einfarbigkeit zurück, und findet an den Pyrenäen ihre totale Begrenzung. Jenseits der Pyrenäen haben die Thiere zwar ihren Feuerglanz noch nicht verloren, aber er ist hauptsächlich auf die Flügeldecken übergegangen, das Halsschild von anderer Färbung. Von der reichen ungarisch-dalmatinischen Caraben-Fauna gehen eigenthümliche Abzweigungen nach Westen und Nordwesten aus, die sich in ähnlicher Weise verfolgen lassen; in Oesterreich selbst, Baiern, bis Sachsen und Schlesien, anderseits Baden und dem Rheingebiet tritt an die Stelle des reinen südlichen Goldes ein blauer oder grüner Schiller, der sich weiter nach Norden in Dunkelgrün mit Spuren von Gold verwandelt, schliesslich zum Braun und intensiven Schwarz wird. Der ganze Norden beherbergt kaum eine in lebhaften Farben dastehende Art mehr, während im Süden merkwürdigerweise mitten unter ihren glänzenden Genossen sich an den Norden erinnernde dunkle einfarbige Arten eingebürgert haben. Sind solche Arten an Ort und Stelle entstanden, oder wie lässt sich dies Vorkommen erklären? Das sind Fragen, deren Beantwortung ich einem Spezialisten überlassen möchte.

Einiges über die Eierablage der Schmetterlinge.

Von Heinrich Locke.

Herr Fritz Rühl brachte in Nr. 23 der „Societas Entomologica“ einen Artikel über die Eierablage von Harpyia vinula und legt nun diessbezüglich mehrere Fragen vor.

Hierauf kann ich Folgendes mittheilen:

Es ist ganz bestimmt, dass gewisse Arten nie mehr als zwei Eier auf je ein Blatt absetzen, wovon immer eines männlichen und eines weiblichen Geschlechtes ist; ich habe diesen Vorgang bei Valeria Oleagina beobachtet.

Im April des Jahres 1878 brachte ich ein ♀ von Oleagina nach Hause, und da ich dem starken Leibe nach schloss, dass dieses Weibchen die Eier noch nicht abgegeben hatte, so wollte ich mir die Mühe nicht verdriessen lassen und diese Art aus dem Ei ziehen, obwohl ich gerade diese Spezies jedes Jahr in bescheidener Anzahl als Raupe finde.

Ich gab das Weibchen in einen ziemlich grossen Raupenzwinger, gab zwei Fläschchen, in welchen sich die Futterpflanze (Schlehe) befand, in denselben und legte noch einige kleine Stückchen Zucker, die zuerst mit gewässertem Rhum angefeuchtet wurden, in den Zwinger. Das Weibchen verkroch sich bald und am vierten Tage fand ich dasselbe todt im Zwinger, ich untersuchte dann die Zweigchen und fand auf 8 Blättern je 2 Eier. Dies wäre mir wohl nicht so sehr aufgefallen, aber was mir auffiel, war der Umstand, dass sämmtliche Eier wie abgemessen in gleicher Entfernung angebracht waren.

Nach circa 14 Tagen erhielt ich nun wohlgezählte 16 Räupchen und erzog dieselben in der Weise, dass ich je zwei und zwei in ein Einsied-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

glas, in welchem sich ungefähr drei Finger hoch Erde befand, unterbrachte. Die Thierchen gediehen vortrefflich, und da ich dieselben auch in den Gläsern verpuppen liess, so fand ich auch eines schönen Morgens Ende März des nächsten Jahres in *jedem Glas* zwei Stück Valeria Oleagina, und waren es in *jedem* Glas *ein Pärchen!* Ich hatte also von 16 Eiern 16 Falter, resp. *acht Pärchen* gezogen! — ein Resultat, welches mir bei meiner Praxis noch bei keiner Art vorgekommen ist; und da ich die Oleagina, wie bereits erwähnt, jedes Jahr ziehe, und kein Jahr mehr als 20 Raupen klopfe, so fand ich es ganz begreiflich, dass ich trotz des fleissigen Klopfens und Suchens auf einem Strauch *nie mehr* als 2 Raupen fand.

Evident nachgewiesen ist es und unzähligemal habe ich mich überzeugt, dass, wenn ich z. B. 12 Cocons von der Oleagina im Puppenkasten hatte, ich ganz bestimmt auf *sechs Paare* rechnen konnte.

Ebenso oft habe ich die Erfahrung bei den „asselförmigen" Raupen der Tagfalter gemacht. Ich finde seit zirka zwölf Jahren auf einem bestimmten Platze gegen Ende April auf Rumex an der Unterseite des Blattes dieser Pflanze **immer** *zwei Stück* Raupen (ich fand noch nie 3, 4 oder 1 Stück) von Polyom. Rutilus, und immer *ist ein Pärchen* das Resultat, welches diese zwei Raupen geben; also kann man meiner Ansicht nach *mit Bestimmtheit* annehmen, dass gewisse Arten mit Vorsatz ihre Eier paarweise auf die Futterpflanze absetzen.

Alpenwanderungen von Insekten.

Von A. Otto.

(Fortsetzung.)

Dass diese Wanderungen von Insekten aber nicht nur bei Tage stattfinden, sondern dass die empfindliche Nachtkälte die Thiere nicht von solchen Wanderungen abhält, obgleich eine unverhältnissmässig grosse Anzahl denselben zum Opfer fällt, hatte ich Gelegenheit im nächsten Jahre zu beobachten. Bei einer Exkursion auf den „Herzog Ernst" und von da längs des Kammes auf das „Alteck" fand ich auf den, den Kamm zwischen Traganter- und Zirknitz-Scharte begrenzenden Schneefeldern in einer Seehöhe von zirka 2700 Meter zahllose Leichen der Ypsilon-Eule (Plusia Gamma), diese Eule hatte ich im Thale nur in einzelnen Exemplaren beobachtet, während von den im Thale sehr häufigen Spannern, die ich oft schaarenweise von den Felsblöcken aufscheuchte, nur einzelne wenige Stücke sich vorfanden, die ich auch gewöhnlich sonst in dieser Höhe antraf. Jedenfalls hatte die Temperatur, die in diesen Regionen täglich tief unter Null sinkt, und die starke auf den Pässen stets herrschende Luftströmung so zahlreiche Opfer der an solche Polarverhältnisse nicht gewöhnten Thiere gefordert, denn bei Tage dürfte den Lebensgewohnheiten der Eulen gemäss kaum eine solche Wanderung stattgefunden haben. Noch sonderbarer aber scheint mir das Auffinden einiger Repräsentanten aus der Ordnung der Coleopteren in jenen unwirthlichen Gegenden. Dass sich einzelne Thiere, welche die umliegenden Alpentriften bewohnen, auf die Eisfelder verirren, ist wohl leicht erklärlich, so z. B. Aphodius alpinus, obscurus und discus. Auch eine neue Acidota-Art fand ich am Gletscher in einem Exemplar, leider gelang es mir trotz emsigsten Suchens am Gletscher und seiner Umgebung nicht, seither noch ein zweites Stück aufzufinden. Befremdlicher erschien mir das Vorkommen von Elateriden, Corymbites aeneus in mehrern Exemplaren. Im Jahre 1886 fand ich gegen Ende Juli mit meinem Freund Tschörch eine ziemliche Anzahl der Halyzia ocellata nebst einigen Exemplaren der oblongopunctata am untern Theile des Goldberggletschers, sowie einzelne Exemplare derselben bis 2900 Meter. Ich war über das zahlreiche Vorkommen dieses Käfers in meist noch lebendem Zustande um so mehr erstaunt, als ich denselben im Thale stets nur einzeln abgeklopft habe. Auch Phyllopertha horticola war am Gletscher nicht selten.

(Fortsetzung folgt.)

Anmerkung der Redaktion. Der geehrte Herr Verfasser des Artikels dürfte sich wohl in der Annahme irren, dass Plusia Gamma zur Nachtzeit die Wanderung angetreten hat.

Zur Nachricht.

Aus mehrfachen Anfragen muss ich entnehmen, dass Gerüchte über die Aufhebung der Insertionsfreiheit im Umlaufe sind. Diese bereits in der Einladung zum Beitritt vom 1. April 1886 und in den vom gleichen Datum veröffentlichten Statuten gewährleistete Insertionsfreiheit für alle die Entomologie berührenden Annoncen besteht nach wie vor. Thatsache ist, dass mir für die am 1. April 1888 erschienene Nummer 1 des Vereinsblattes so viele Annoncen zugekommen sind, dass deren Inserirung noch eine zweite Beilage in Anspruch genommen hätte. Um sowohl die bedeutenden Mehrkosten einer solchen *zweiten Beilage* und die damit gleich-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Societas entomologica

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: 3

Autor(en)/Author(s): Locke Heinrich

Artikel/Article: Einiges über die Eierablage der Schmetterlinge. 12-13